

25prozentigen Aufschlag aus, der eine Erhöhung und Verminderung des Kanalverkehrs bedeute. In diesem Sinne wird eine Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet werden. Eine Tarifserhöhung veranlasse die Schiffe, während der gefährlichsten Jahreszeit den Weg um Stagen zu wählen. Der Vorsitzende, Geheimrath Sartori, hob, wie wir einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ entnehmen, hervor, daß der jetzige Tarif zu hoch sei, wie die ungenügende Frequenz des Kanals beweise. Die geplante Erhöhung des Kanaltarifs sei daher entschieden nicht am Platze. Finanziell und wirtschaftlich sei eine Herabsetzung der Abgaben richtig.

— In Asien bröhen Rußland ernste Verwickelungen. Die Ausführung des Friedensvertrages von Schimonoseki wird von den beiden vertragsschließenden Reichen Japan und China sichtlich hingezögert. Thatsächlich ist zwar die Uebergabe der Insel Formosa an Japan erfolgt, doch befindet sich dieses noch nicht im ungesicherten Besitze der Insel, da „Schwarzflaggen“ nach der kurzen Herrlichkeit der „Republik“ Formosa ihnen jetzt Schwierigkeiten bereiten. Die Räumung der Halbinsel Liaotung wird von den Japanern zweifellos absichtlich hinausgeschoben, da auch die Chinesen die Zahlung der ersten Raten der Kriegsschadigung und der auf 200 Millionen Mark bemessenen Entschädigung für den Verzicht auf Liaotung verschleppen. Fast gewinnt es den Anschein, als wolle China sich in den Verlust von Korea und Liaotung nebst Weihaiwei ergeben, dafür aber auch die Zahlung der Kriegsschadigung unterlassen. Die Stimmung in Japan drängt jedenfalls darauf hin, die Errungenschaften des Friedens von Schimonoseki festzuhalten und wenn es sein muß, selbst mit Waffengewalt gegen Rußland zu verteidigen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack, 19. August. Der gestrige Tag, der Tag von St. Privat-Gravelotte, wurde auch in unserer Stadt wie im ganzen Sachsende bei seiner 25. Wiederkehr durch eine erhebende Feier ausgezeichnet. Die Einleitung dazu fand durch Zapfenstreich und Weckruf Seiten der Stadt-Kapelle und des Militär-Vereins statt. Vormittag fand unter großer Theilnahme die Kirchenparade der Mitglieder genannten Vereins statt. Es hatte sich das Gotteshaus aus diesem Anlaß mit einer großen Zahl Andächtiger gefüllt, die mit gespanntester Aufmerksamkeit der tief ergreifenden Festpredigt des Herrn Diaconus folgten. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm der Verein, unter denen sich noch viele Decorirte aus dem Feldzuge 1870/71 befinden, vor der Kirche Aufstellung und marschirte, die Herren Offiziere des Verbandsstandes in Uniform an der Spitze, mit klingendem Spiel nach dem neuen Gottesacker, woselbst nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden des Militär-Vereins Hrn. Rm. Herrn. Wagner über die Bedeutung des Alles die Niederlegung von 25 Kränzen auf den Ruhesstätten der ehemaligen Kameraden und Theilnehmer des Krieges erfolgte. Dasselbe geschah auch auf dem alten Friedhofe, woselbst sich nur ein Grab eines ehemaligen Kombattanten befindet. Nachdem der Zug zum Kriegerehrenmal zurückgekehrt war, fand daselbst noch eine Gedächtnisfeier statt, bei welcher Hr. Diaconus Rudolph die Festansprache übernommen hatte. Wir werden, da ein großer Theil der Anwesenden den herrlichen Worten wegen der theilweisen Entfernung nicht folgen konnte, dieselbe in der nächsten Nummer unseres Blattes wörtlich zum Abdruck bringen. Hierauf sprach der Hauptmann der Landwehr Hr. Oberförster Lehmann den Theilnehmern am Feldzuge den Dank für ihre dem Vaterlande geleisteten Dienste aus, das jetzige und heranwachsende Geschlecht zu gleichem Opfermuth auffordernd und ließ seine Worte in einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den ruhmgekrönten Führer und Feldmarschall Sr. Majestät König Albert ausklingen. Hr. Städt. Gustav Kunz, ein Mitkämpfer von 1870/71, ehrte das Andenken der gefallenen Kameraden durch Niederlegung eines Kranzes auf den Sockel des Denkmals, desgleichen wurde von Hrn. Hegemann ein solcher für die seit dem Kriege Verstorbenen an den Stufen niedergelegt. Den Schluß der Feier, in welcher auch der Instrumentalvortrag einer Arie eingeflochten war, bildete eine dreimalige Ehrensalve der Gewehrtheilung des Militär-Vereins, worauf derselbe zum Albertplage abrückte, woselbst die Auflösung des Zuges erfolgte. In der That eine erhebende und würdige Feier dieses denkwürdigsten Tages des opferreichen Krieges.

Auch in Wildenthal, woselbst einige Veteranen wohnen, die dem hiesigen Militär-Verein angehören, wurde der gestrige Tag in würdiger Weise gefeiert. Von unserm Militär-Verein war für den einen auf dem dortigen Gottesacker ruhenden Krieger ein Kranz mit Widmung gestiftet worden, welcher von den Vereins-Mitgliedern unter passender Ansprache des Kameraden Drechsler auf das Grab des Veteranen niedergelegt wurde. Hierauf fand, unter Theilnahme vieler Ortsbewohner, Umzug durch den Ort statt. Die Musikgesellschaft hierzu spielte eine zufällig durchreisende Musikergesellschaft. Nach diesem verammelten sich die Theilnehmer im Gasthof zu einem Frühstück, wobei mancher Austausch des Erlebten in freundschaftlicher Weise zum Ausdruck gelangte.

— Dresden, 17. August. Der Jorden von der Wilschke verschwindende sächsische-Böhmische Bahnhof hat nicht einmal ein Alter von 50 Jahren erreicht, denn genau vor diesem Zeitraum, am 23. Juni 1845, kaufte die Königl. Staatsregierung erst das für die Errichtung des Gebäudes notwendige Bauland. Es waren dies 52 Scheffel Land, die vor dem Dippoldiswalder Schläge und Roszinski's Garten gelegen waren. Im Herbst desselben Jahres begann der Bau und wurde 1851 beendet. Nach 44jährigem Bestehen ist er verschwunden, und bald genug wird sich die mächtige Kuppel des Mittelbaues, sowie die Abfahrtsbahn mit ihren fünf geschwungenen Bögen auf derselben Stelle erheben.

— Dresden. Schon vor nahezu 450 Jahren hatte Dresden seine Fleischbeschau. Dieselbe wurde mit großer Feinsicht von den dazu vom Rathe bestellten Meistern ausgeführt. Erkannten dieselben ein Fleisch für schlecht, so war der betreffende „Lästerer“, d. h. der Fleischer, „der auswendig meißwegs von Dresden gefahren war“, auf ewige Zeiten von dem Fleischverkauf ausgeschlossen. Das Privilegium des freien Fleischmarktes, der alle Sonnabende in Dresden abgehalten wurde, datirt noch aus der Regierungszeit Friedrich's des Sanftmüthigen (1460). Der Fleischmarkt wurde von dem genannten Regenten eingerichtet, „damit ein jeglicher Einwohner, Arm und Reich, mit Fleisch desto besser versorgt werden möge“. Das Privilegium galt „hinfort in Ewigkeit“, jedoch mit der Einschränkung, daß der Verkauf nur vom Morgen „bis daß der Scherger zweifelle oder eins nachmittag schlehet“, geschähe

durfte. Wer das Verbot überschritt, dem wurde das Fleisch weggenommen und dasselbe dem Spittel überwiefen.

— Meißen. Am vorletzten Sonntag sifchte der Besitzer des Gasthauses „Zur Krone“, Herr Weger, ein größeres Paket in der Elbe auf, welches gegen 50 Bücher enthielt. Er schrieb an die auf dem Paket angegebene Abendungsfirma und dadurch stellte sich heraus, daß der Markthelfer dieses Geschäftes von dem Paket, das eine Probebenedung enthielt, die Marken an sich genommen und in eigenem Nutzen verwendet, das Paket aber, anstatt zur Post, in die Elbe befördert habe. Die Untersuchung wird ergeben, in welchem Umfange der Markthelfer diesen Betrug ausgeführt hat, da ihm von der betreffenden Firma eine bedeutende Anzahl dieser Probebenedungen zur Beförderung übergeben wurde.

— Waldheim. In der Strafanstalt zu Waldheim i. S. ist jetzt nach nahezu 30jähriger Haft, der Raubmörder Kürschner, der am 2. November 1855 den Kaufmann Markart in dessen Laden ermordete, gestorben. Kürschner, der zum Tode verurtheilt war, lag bereits auf dem Leipziger Richtplatze unter dem Falbeile, als ein Wegnabigungs-Telegramm vom damaligen König Johann eintraf. Der Landescharfrichter Brandt wurde noch rechtzeitig durch das Schreiben und Anrufen des Publikums und des Depeschenboten veranlaßt, inne zu halten. Der Todesamtbote wurde wieder von der Guillotine losgeschleudert und wanderte nun ins Zuchthaus, wo er erst vor kurzer Zeit, als er seinen Tod fühlte, ein offenes Geständnis seiner That abgelegt hat. Im Zuchthause verübte K. vor mehreren Jahren einen überaus verwegenen Mordversuch gegen einen höheren Anstaltsbeamten, der jedoch mit dem Leben davon kam. Seitdem lag K. stets mit Ketten gefesselt. Sein Leichnam ist der Leipziger Anatomie ausgeliefert worden.

— In recht unerbauter Weise ist ein Ehepaar in Nieder-Cunnersdorf b. Eßbau mit seinem 13jährigen Knaben umgegangen. Eltern und Kind begaben sich zum Schützenfest. Als der Abend hereinbrach, wurde das Kind müde und sehnste sich nach Ruhe. Um nun nicht den Heimweg mit dem müden Kinde antreten zu müssen, legte man dasselbe einfach etwas abseits vom Schießtrübel in einen Graben und überließ sich dann ganz wieder den Freuden des Schützenfestes, bis auch dem Elternpaar die Stunde der Heimkehr schlug. Man vergaß des Knaben und das arme Kind mußte bei der jetzigen niedrigen Temperatur und den öfteren Regengüssen die Nacht im Freien zubringen! — Sollte dieser Fall wirklich auf Wahrheit beruhen?

— Von der Gesamtfläche des Königreichs Sachsen ist mehr als ein Viertel, nämlich 394,300 ha, mit Forsten und Holzungen bestanden. Davon sind 218,925 ha im Besitze von Gemeinden oder Privatpersonen, dagegen 175,382 ha im Besitze des Staates. Ueberhaupt hat es sich die sächsische Staatsverwaltung angelegen sein lassen, den Besitz an Staatswaldungen stetig zu vermehren, und es ist der Bestand derselben in den letzten zwei Jahrzehnten um 10,700 ha gewachsen. Die Einnahmen aus den Staatswaldungen bezifferten sich im Jahre 1893 auf etwa 11,218,000 Mk., wogegen die Ausgaben 4,291,000 Mk. betrugen. Es verblieb also ein Reinertrag von 6,927,000 Mk. Während sich jedoch der Bestand der Staatswaldungen vermehrt hat, verminderte sich derjenige der im privaten Besitze befindlichen Waldungen nicht unerheblich und es ist der Rückgang in den letzten 50 Jahren auf rund 70,000 ha zu bemessen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Dresden, 20. August 1870. Nach einer Meldung des Kronprinzen Albert von Sachsen an seinen königlichen Vater hat das sächsische (12.) Armeekorps in der Schlacht bei Rezonville und Gravelotte tapfer mitgekämpft, sich sehr brav gehalten, leider aber auch sehr große Verluste erlitten. Nachdem die Eisenbahn von Reznach nach Thionville von dem sächsischen Armeekorps genommen und besetzt worden ist, sind die Franzosen von ihrer ganzen Verbindung mit Paris abgeschnitten. Die beiden sächsischen Prinzen (Albert und Georg) sind wohl. — Der Sieg von Rezonville ist in allen größeren Städten Deutschlands, auch in Dresden und Leipzig u. a., durch Bestellen der Häuser, Illumination u. gefeiert worden.

Weimar, 20. August 1870. Der Sieg vom 18. (Rezonville) wurde hier durch Glockengeläute und auf dem Markte mit dem allgemeinen Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“ gefeiert.

Berlin, 20. August 1870. Der heutige Preuß. Staatsanzeiger sagt aus Anlaß des letzten Sieges: „Wenn die edelsten des deutschen Volkes fallen, so habe dasselbe den Trost, daß dieser Kampf nicht wieder vergebens gekämpft wurde, wie von unsern Vätern gegen ein Volk voll Herrschucht und Uebermuth, das Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt. Es wird dem Könige vergönnt sein, einen dauernden Völkerrfrieden herzustellen, im Vorden Europas durch ein großes einiges deutsches Vaterland, als Hort der Gottesfurcht, edler Sitte und wahrer Freiheit.“

Berlin, 20. August 1870. England machte neue Friedensvermittlungsvorschläge. Der König lehnte dieselben ab. Das herausgeforderte Deutschland wolle für die gebrachteten Friedensopfer unverrückbare Friedensbürgschaften haben und den Chauvinismus des Nachbar's gründlich unschädlich machen. — Ueber die sich öfter wiederholende Belegung der Genfer Konvention durch die Franzosen äußert sich der Staatsanzeiger u. a. folgendermaßen: Die Franzosen verlegen die Genfer Konvention auf skandalöse Weise, indem sie (am 16.) auf die Verhandlungs- und Rechte schafften. Sie schloffen am 18. auf unserm Parlamentär, welcher nach der gewonnenen Schlacht Mittheilungen im Interesse der Humanität über die gefallenen Franzosen zu machen hatte und tödteten dessen Trompeter; sie gaben Feuer auf Ärzte, welche mit dem Verbinden französischer Verwundeter beschäftigt waren; sie feuerten auf die deutschen Ambulancen und lieferten damit den Beweis, daß sie in Afrika, in China und Mexiko die Gebräude verlernt haben, welche sonst bei zivilisirten Nationen auch im Kriege zur Anwendung kommen.

Stuttgart, 20. August 1870. Die von den Württembergern eingeschlossene Besatzung von Pilsburg hat am Nachmittag das 20. Capitülirt.

Rehl, 20. August 1870. Gestern Vormittag 7 Uhr hat die Beschießung Straßburgs vom biederigen Alter aus bei Rehl begonnen. Durch das feindliche Feuer ist in der Stadt Rehl nicht unerheblicher Schaden angerichtet worden, gestern sind 14 Häuser abgebrannt. Heute wurde das Bombardement auf Straßburg von hier aus fortgesetzt.

Dresden, 21. August 1870. Heute ist an unsern König Johann von Pont-à-Mousson folgendes Telegramm eingegangen: „Se. Majestät dem König von Sachsen. Nachdem ich nun den ganzen Umfang des Antheils, den Deine Truppen an dem Siege vom 18. August genommen haben, übersehen kann, muß ich Dir zu diesem Erfolge meinen Glückwunsch aussprechen. Freilich ist der Verlust sehr bedeutend. Waldheim.“

Paris, 21. August 1870. Die „Liberté“ nimmt mit Entsetzen wahr, was das eigentliche Ziel des Krieges nach der Ansicht der „Berliner Presse“ wenigstens sein soll, nämlich der Verlust Lothringens und des Elsaßes — sechs Departements! — und sie malt nun, nachdem die Eroberung des deutschen Rheinufers vorläufig aus ihrem Programm gestrichen ist, den Franzosen alle Schrecken, Gefahren und Schiden des Krieges in den schmerzlichen Farben aus. „Judenraubendertausend Wölfe“, schreit sie, „fallen über uns her; sie kamen hungrig aus den Wäldern u.“ Fast alle französischen Zeitungen predigen den Noth einer Soldaten.

Aus Paris gehen über die dort herrschende Stimmung gegen die napoleonische Dynastie auf dem Umwege über Brüssel sehr bedeutende Nachrichten ein. Ein Korrespondent der „R. Fr. Br.“ betradtet die Proklamirung der Republik als sicher. Legitimisten und Konservative sind bereits darüber einig, daß die Proklamirung der Republik nicht mehr

zu umgehen ist und daß diese allein im Stande sein wird, den Feind aus Frankreich zurückzuwerfen. Die Kaiserin kennt ihre Lage und zeigt viel Kaltblütigkeit. Eingeweihte machen sogar Andeutungen, daß Napoleon und Eugenie lieber jetzt als später zurücktreten wollen, um wenigstens für die Zukunft ihrem Sohne Frankreichs Thron zu sichern und dem in Belgien weilenden Prinzen von Orléans einen Niegel vorzuschleiben. — In einer Versammlung von Deputirten hat Thiers eine vernichtende Rede gegen das Kaiserreich gehalten.

26. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Dresden, Sonntag, den 21. August, Mittags. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht nachstehenden, beim sächsischen Kriegsministerium eingegangenen telegraphischen Bericht über den Antheil des 12. (Königl. sächsischen) Armeekorps an der Schlacht bei Rezonville: „Das sächsische Armeekorps war neben den preussischen Garben um 4 Uhr mit gutem Erfolge ins Gefecht getreten. Beide Divisionen und die Corps-Artillerie waren engagirt. Verluste und Details noch unbekannt. Viele Gefangene gemacht. Engagirt waren das zweite, siebente, achte, neunte, zwölfte, dritte und Garde-Corps und Artillerie.“

27. Depesche.

In der Schlacht am 18. waren vorzugsweise engagirt: Garde, 2., 7., 8., 9. und 12. Armeekorps. In Reserve befanden sich das 5. und 10. Corp., von denen nur geringe Abtheilungen im Gefecht, größtentheils Artillerie. Der Feind in leistungsfähiger Position mit seiner ganzen Armee, ausgenommen das Corps Mac Mahon und 2 Divisionen Kavallerie. Bei Einbruch der Nacht sämtliche Höhen erstickt. Verlust noch nicht annähernd zu überschauen. General Crauschaar (Sachsen), Oberst Koerber, Erdert todt. Dauer der Schlacht von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Mehrere Tausend Gefangene gemacht. v. Bobbieroff. Diese, am 22. Morgens 7 Uhr eingetroffene Depesche ist in Pont-à-Mousson aufgegeben, das Datum der Aufgabe bleibt noch festzustellen. Berlin, den 22. August 1870. Königlich Preussisches Präsidium. v. Wurmb.

Ein Glückskind.

Roman von G. v. Zimenau.
(20. Fortsetzung.)

Onkel Florian hatte es sich nicht nehmen lassen, als der Letzte derer von Lindblatt die Hochzeit auszurichten; es war dazu Alles im Hotel „Union“ bestimmt und bestellt, und schon trafen Verwandte beider Familien, der von Lindblatts und Rombergs ein. — Rose hatte sich schließlich mit Elsa der Hochzeit wegen geeinigt:

„Folge Du, liebe Elsa,“ sagte sie, „nur ganz Deinem Herzen und reise zur Hochzeit Elsas sammt Deinem Gatten hin. Es steht Euch gewiß zu! Mir ist es nicht vergönnt, da unsere eigene Verbindung ja auf denselben Tag von Anfang an festgesetzt war! Wir wollen jedoch, fremd wie wir in meiner Heimath sind, kein Fest geben. Wir lassen uns in aller Stille trauen und reisen sodann nach der Schweiz. Wenn wir zurückkommen, mag der Hochzeitjubiläum auf Wirbau nachgeholt werden.“

„O, das ist schön von Euch!“
„Ich denke, es ist so am besten!“
„Und soll Euch Dein Vormund nicht trauen, Rose?“
Rose lächelte:
„Wie kann ich verlangen, daß Herr Pastor Romberg das solle? Steht er dem Sohne nicht näher und ist er nicht moralisch verbunden, an dessen Ehrentage in seiner Nähe zu weilen?“
„Du hast wohl recht!“

Ein wundervoller Johannisorgen war angebrochen, als sich Elsa von Lindblatt zur Hochzeit ankleiden ließ. Wie schön und lustig sah sie aus. Zwei ihrer Brautjungfern, Verwandte der Rombergs, harrten an ihrer Seite der Wagen, die sie nach dem Dom führen sollten. Die Zeit war längst da, denn die Feier war auf Schlag zwölf Uhr angelegt worden. Noch immer kam der Wagen nicht. Onkel Florian war schon zur Kirche fortgeholt, über die beiden Brautjungfern und die Braut wollte sich immer noch kein Wagen erbarmen.

Endlich! Die Brautjungfern stiegen ein, dann fuhr ein neuer Wagen vor, aus welchem der Brautführer zu dem der junge Oberhofprediger und Professor seinen Kellegen, den Professor Doktor Stöbling erwählt hatte, heraufstieg. Dieser führte Elsa die Treppe hinab und zum Wagen. Die Jose geleitete sie.

Im Trabe fauste das Gefährt durch die Straßen; endlich war der Dom erreicht. Es kam Elsa Alles wie ein Traum vor. Durch gasende Menschenmassen schritt sie an der Hand ihres Brautführers zur Haupt-Sakristei, wo sich die Hochzeitsgäste versammelt hatten.

Hier sollte nun nach Bestimmung der Bräutigam der Braut entgegenschreiten. Statt seiner erschien Pastor Romberg sen. und flüsterete Elsa zu: „Eugen ist noch nicht da! Es muß eine Verzögerung eingetreten sein!“

Die Gesellschaft flüsterete gespannt. Da das Rollen eines Wagens!

Eine Tante Eugens hatte es übernommen, die Führerin des Bräutigams zu sein. Jetzt sprang die Dame aus dem Wagen und trat in die Sakristei — allein.

Die Dame eilte zu Romberg sen. und flüsterete. Die Orgel fing an zu brausen, die Gesellschaft ordnete sich zum Brautzuge, indeß Herr Romberg sen. verzüglich winkte.

Er näherte sich Elsa und flüsterete ihr zu:
„Armes Kind, Eugen ist, wie Tante Thunelda mir soeben mittheilt, nicht gekommen. Die Trauung — erschrick nicht — kann nicht stattfinden.“

Elsa schwankte, aber sie behielt die Herrschaft über sich. Sie rief Onkel Florian, sie bat ihn, sie zum Wagen zu führen, und flüsterete Romberg zu:

„Veranlassen Sie die Umkehr der Gäste.“ Dann stieg sie mit dem Onkel ein, verhöhnt vom Pöbel, der schrie:
„Ein Spaß, ein Hauptspäß; eine Hochzeit ohne Bräutigam!“

Hatte sie es nicht geahnt? — Keine Thräne trat ihr in die Augen. Onkel Florian schüttelte den Kopf.

Zu Hause angekommen, riß Elsa den Hochzeitsstaat von sich und zertrat ihn mit den kleinen Füßen. Sie kleidete sich zur Reife an und sagte:

„Onkel, die Schmach erlebe ich nicht zum zweiten Mal; in dieser Stunde reise ich ab nach England, um als Gouvernante mein Brot zu essen. Der Schändliche!“
„Kind, nicht so übereilt!“ rief der alte Herr ängstlich.
„Was kann nur geschehen sein?“

„Ach, das schlimmste! Ich habe es geahnt: Eugen tritt zurück!“

Und so war es.
Jetzt erschien Eugens Vate: er trug einen Brief, der an Elsas Adresse gerichtet war.

Elsa erblaßte und wankte, dann griff sie muthig nach der Hobspost. — — —
Eugen Romberg sah bereits fertig angekleidet auf dem